

Johannes Sumpich, bekannt als **Josh.**, landete mit seinem neuen Album »Reparatur« direkt auf Platz eins in den Charts und steht vor ausverkauften Konzerthallen. Dennoch möchte er am Boden und am liebsten »der Alte« bleiben. Der Sänger über den Umgang mit Erfolg, die dunkle Seite des Musikbusiness und seine psychische Erkrankung.

## »Ich fühlte mich wie ein Versager«

✦ VON BARBARA SCHECHTNER UND CHRISTOPH GASTINGER

Sie wirken trotz Album-Release und Konzertauftritten entspannt, dabei stecken Sie doch mitten in einer enorm stressigen Phase.

**Josh.** Sie ist stressig, aber ich versuche, mir alles eine Spur besser einzuteilen als früher und mir meine freien Momente zu nehmen. Mir geht es gerade gut, ich bin fröhlich. In Wien fahre ich viel mit dem Rad, das entspannt mich auch.

Was müssen wir von „Josh.“ wissen?

Ich bin ein Wiener Singer und Songwriter. Und ein relativ normaler Typ. Mir ist es am liebsten, wenn ich derselbe wie früher bleibe. Ich bezeichne mich auch nie als Popstar, ich mag das nicht. Wenn mich jemand als Popstar bezeichnet, laufe ich rot an.

Fällt es schwer, der Gleiche zu bleiben?

Es wird schwierig, wenn man sich dagegen wehrt. Man darf sich ja verändern, aber man muss deswegen nicht ein Orschloch werden. Was sich wirklich verändert, sind die Dinge rundherum. Das Musikmachen, das Songschreiben, das Gitarrespielen, das ist immer dasselbe. Aber es ändert sich das Leben, das Umfeld, dein Bankkonto. Natürlich macht das was mit einem.

Abgesehen vom Finanziellen: Was hat sich noch zum Positiven verändert?

Ich habe jetzt in manchen Bereichen mehr Selbstvertrauen, traue mich Dinge zu sagen, die ich früher nicht gesagt hätte. Was mir sehr geholfen hat, in meinem privaten Verhalten derselbe zu bleiben, ist, dass ich mich mit denselben Leuten wie früher umgebe. Der große Unterschied ist, dass meistens ich zahlen muss. (schmunzelt)

Ihr neues Album heißt »Reparatur«. Sie sprechen ganz offen über Ihr Burn-out.

Wenn man die Geschichte schon 40-mal erzählt hat, spricht man gar nicht mehr so gern darüber. Aber es ist wichtig. Am Anfang ist es normal, sich dafür zu schämen. Als ich zugeben musste: »Hey, ich hab Probleme. Ich kann manche Dinge nicht so gut aushalten, wie ich dachte«, da fühlte ich mich schon einmal kurz wie ein Versager. Man denkt sich, alle anderen schaffen es ja auch, warum ich nicht? Daraus wollte ich kein Geheimnis machen.

Jetzt geht es Ihnen wieder gut?

Depressionspatient bin ich heute keiner mehr. Ich hab jetzt die ganz normalen Stimmungsschwankungen, wie jeder andere auch. Nur geht es halt nicht mehr ins achte Kellergeschoß hinunter. Ich spüre die Freuden wieder mehr. Und wenn's mir mal wieder schlecht geht, dann lasse ich mir helfen. Außerdem bin ich nach wie vor einmal pro Woche in Therapie. Ich kann mir das Gott sei Dank aktuell leisten, mache das, weil es mir guttut. Und ich möchte schon auch die Bühne, die ich als Musiker habe, nutzen. Damit Leute, denen es ähnlich schlecht geht, sich vielleicht trauen, den ersten Schritt zu gehen und sich professionelle Hilfe zu suchen. Das ergibt einfach voll Sinn.

Was hat Sie zu dem Menschen gemacht, der Sie heute sind?

Meine Kindheit war eine recht schöne Zeit, ich habe kein schweres Schicksal oder so erlitten. Retrospektiv habe ich aber relativ früh angefangen, immer wieder depressiv zu sein. Bevor ich überhaupt einer breiten Masse bekannt war, habe ich große Höhen und Tiefen erlebt. Mit 15, 16 war ich ein richtig guter Gitarrist in Österreich. Ich habe klassische Gitarre gespielt, Bach und so. Ich war gefragt, habe Konzerte ge-



Das Musikbusiness führte Josh. ins Burn-out. Heute lebt er bewusster und geht einmal pro Woche zur Therapie. // Jana Madzgon

### STECKBRIEF

Johannes Sumpich wurde am 22. Juni 1986 in Wien geboren.

Seinen Spitznamen und heutigen Künstlernamen **Josh.** bekam er als 15-Jähriger in der Schulband.

Nach einer Ausbildung in klassischer Gitarre studierte Sumpich Jazz am Vienna Konservatorium. Seine wahre Leidenschaft und Berufung war allerdings die Popmusik.

Nach Jahren ohne kommerziellen Erfolg gelang Josh. 2018 mit der Single »Cordula Grün« der Durchbruch.

Im September 2023 erschien das dritte Studio-Album (»Reparatur«) des mehrfachen Amadeus-Preisträgers.

Konzerte in Österreich bis Jahresende: 18.10. Linz, 19.10. Oberwaltersdorf, 20.10. Oberwart, 27.10. Dornbirn.

Am 7. und 8. Dezember tritt er mit Robbie Williams beim Ski-Opening in Schladming auf.

Am 7. November nächsten Jahres hat Josh. seinen bisher größten Auftritt in der Wiener Stadthalle.

spielt, auch zwei CDs aufgenommen. Mit 17 war ich der Star in der Schulband, mich mochten die Mädels. Ich war beliebt. Aber unglücklich.

Was hat Sie unglücklich gemacht?

Mit 16 war ich besser als alle anderen, mit 18 waren plötzlich alle besser als ich. Es war eine komische Phase. Nach der Schule habe ich Musik studiert. Glücklicherweise hat mich das nicht gemacht, weil ich nie gewusst habe, was ich musikalisch eigentlich machen will. Als ich 25 war, hatte ich 105 Kilo und war einfach im Arsch. Dann habe ich 25 Kilo abgenommen, mein Leben umgestellt und begonnen, Songs zu schreiben. Zehn Jahre später sitze ich hier.

Was hat dazu geführt, dass Sie »im Arsch« waren?

Ich hatte zu wenig Selbstvertrauen, um das zu tun, was ich wirklich machen wollte. Ich habe Jazz studiert, im Anzug und mit meiner spanischen Gitarre in Händen Paganini gespielt. Und auf dem Heimweg habe ich auf meinem Minidisk-Player Bryan Adams gehört. Popmusik hat mich immer fasziniert, die habe ich geliebt, aber bei den Klassikern kommt das irgendwie nicht so gut an. Ich habe immer heimlich die Musik gehört, die ich mochte, und habe mich lange nicht getraut, Popmusik zu schreiben. Urduhm.

Sie schreiben auch Songs für andere Künstler. Wie fühlen Sie sich, wenn ein Kollege für »Ihren« Hit gefeiert wird?

Mich freut das. Wenn ich im Auto sitze, Ö3 läuft, ich den Chris Steger höre und es kommt sein »Gib ma an Grund«, dann denke ich daran, wieso diese Melodie in meinem Kopf war. Er hat mir damals eine Geschichte erzählt, in der es um eine Trennung ging. Dann war mein Gedanke: Meistens ist es doch so, dass man das Warum bei einer Trennung wissen will. Ich bin dagewesen und hab gesagt: »Warum er und

nimm i, hob i di gfrog, und du woast nicht amoi, warum.« Das lief viel im Radio.

Ihnen steht eine anstrengende Zeit bevor: Wie passen Sie auf sich auf, damit Sie nicht in alte Muster verfallen?

Man braucht von manchem weniger und von manchem mehr. Weniger trinken, weniger Termine, besser essen, mehr schlafen. Es sind kleine Sachen, die einem guttun. Das inkludiert keine großen Mengen Alkohol. Ein Glas Wein am Abend bringt unfassbare Entspannung im ersten Moment. Es ist aber nicht gesund, wenn man das andauernd macht. An so anstrengenden Promotagen habe ich wahnsinnig Lust, mich noch an den Naschmarkt zu setzen und mir 20 Spritzer reinzupracken. Super schön, wirklich super. Am nächsten Tag ist halt Aua. So was darf man nicht machen, wenn es grad stressig ist. In letzter Zeit habe ich auch Tennis für mich entdeckt. Das macht mir gerade viel Spaß. Nach dem Spielen quatschen wir, trinken ein Soda Zitron und ein kleines Bier - und danach fahr ich heim und bin am nächsten Tag ausgeruht.

Also gibt es in Ihrem Beruf so etwas wie eine Work-Life-Balance?

Ja, es muss sie geben. Ich lerne sie gerade. Natürlich ist Musik mein Leben, ich bin Musiker. Aber wenn ich mit meinem besten Freund Tennis spielen gehe, dann bin ich Tennisspieler. Das muss es auch geben in meinem Leben, eine Stunde muss ich auch Tennis spielen dürfen. Oder stricken, oder whatever, schießegal. Du kannst nicht nur das eine sein.

Auf Social Media haben Sie geschrieben: »Ich hasse das Musikbusiness.« Was genau hassen Sie daran?

Ich liebe die Musik und ich hasse das Business selbst. Wenn Nestlé Wasserflaschen verkauft, dann geht es um nichts anderes. Es wird geschaut, dass

Herr Sumpich, darf man Sie auch fragen, ...

1 ... ob Sie sich vorstellen könnten, Politik zu machen?

Das kann ich ausschließen. Ich würde es nicht aushalten, dass mich 30 Prozent der Bevölkerung lieben und 70 Prozent hassen. Dafür bin ich nicht gemacht.

2 ... was aus Ihrem Traum wurde, auf einem Bauernhof zu leben?

Jeder hat doch so einen »Das mache ich dann in der Pension«-Traum. Ich habe das wirklich vor. Irgendwann kaufe ich mir einen Vierkanter, einen kleinen. Vielleicht auch mit Tieren, wenn ich dann nicht mehr jeden Tag unterwegs bin.

3 ... wie viel Autobiografisches in Ihren Songs steckt?

Irgendetwas zwischen 75 und 100 Prozent. Ich schreibe gerne Songs über Liebesgeschichten, aber das heißt nicht, dass alles gestern passiert ist. Ich erinnere mich dann, wie ich mich damals gefühlt habe. Meine Vergangenheit ist doch recht bewegt.

die Flasche möglichst ergonomisch design ist, dass möglichst viele Flaschen auf einen Lkw passen, dass sie möglichst leicht sind, und so weiter. Es geht um Produkte, die zu den richtigen Preisen verschert werden.

Und Sie sind selbst eines dieser Produkte ...

Ja, komplett. Es interessiert niemanden, wer du bist. Das ist alles wurscht. Man muss eines verstehen: Die große Plattenfirmen sind keine NGOs. Denen geht es ums Geld, daraus machen die auch kein Geheimnis. Das ist etwas, was nicht gesund ist. Generell ist die Musikbranche nicht gesund. Amy Winehouse, Elvis Presley - Tausende Leute sind in dieser Branche zugrunde gegangen. Wenn etwas funktioniert, bist du der große, gefeierte Star. Wenn etwas nicht so funktioniert, interessiert sich keine Sau für dich.

Sie sagen, Künstler tendierten dazu, sich die Liebe und Anerkennung, die sie sich selbst nicht geben können, von ihren Fans zu holen. Können Sie sich diese Liebe mittlerweile selbst geben?

Ich bin dabei, das zu lernen. Aber ich bin noch nicht dort angekommen, wo ich gerne wäre. Wenn man zu sehr abhängig ist von seinem Publikum, kann man ganz tief fallen, wenn einmal weniger Fans zu den Konzerten kommen.

Ist diese Selbstliebe denn immer abhängig von Bestätigung und Zuspruch, die man dort oben auf der Bühne findet?

Leute, die gerne im Mittelpunkt stehen, brauchen viel Bestätigung. Warum stellt man sich sonst in den Mittelpunkt? Ich hab als Jugendliche schon damit angefangen. Die Lehrer waren unzufrieden mit mir, weil ich ständig der Entertainer war anstatt im Unterricht aufzupassen. Diese Bestätigung taugt einem halt, die ist etwas Schönes. Man darf nur nicht danach süchtig werden und sich selbst verlieren. //